



## Lukas Vischer: Warum und wie wurde die OeKU gegründet?

### 1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt der Schweiz OeKU (Hg.): 10 Jahre OeKU. 10 ans de la COTE, Bern 1997, 6-10.

### 2. Historischer Zusammenhang

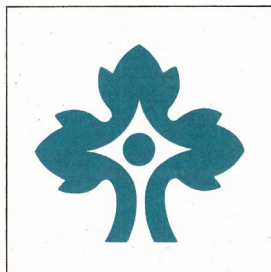
Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver hatte - u.a. aufgrund der theologischen Vorarbeit von Lukas Vischer - bereits 1983 einen konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eingeleitet. Im Rahmen dieses Prozesses fanden in den folgenden Jahren mehrere kirchliche Konferenzen auf europäischer und auf Weltebene statt. Aus der Erkenntnis heraus, dass es in den Schweizer Kirchen zwar soziale und entwicklungspolitische Werke gab, niemand jedoch für die Schöpfungsbewahrung zuständig war, initiierte Lukas Vischer 1986 massgeblich die Gründung der OeKU. Als ökumenisches „Hilfswerk für die Schöpfung“ hat sie zum Ziel, Kirchen und Kirchgemeinden in ökologischen Fragen zu unterstützen und zu beraten. Am 11. Januar 1997 feierte die OeKU ihr 10-jähriges Jubiläum im kirchlichen Zentrum Bürenpark in Bern. Lukas Vischer als Gründungs- und Vorstandsmitglied hielt an der Veranstaltung das folgende Referat.

### 3. Inhalt

Die OeKU wurde gegründet, weil die Kirchen so zögerlich auf die Herausforderungen der ökologischen Krise eingingen. Frühe Einzelstimmen fanden kein Gehör. 1980 begann die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen der Schweiz, nach einem angemessenen Umgang mit der Schöpfung zu fragen. Doch das Dokument ihrer Arbeitsgruppe mit dem Titel „Menschsein im Ganzen der Schöpfung“ stiess innerhalb der AGCK auf Widerstand. Daraufhin brachten die Autoren das Dokument in die Basisbewegung „Schweizerische Evangelische Synode“ ein. Diese beschloss, es sollten Mittel und Wege gefunden werden, um eine Arbeitsgemeinschaft für Umweltfragen zu gründen. Die Kirchenleitungen waren nicht bereit, eine solche Arbeitsgemeinschaft zu unterstützen. So wurde eine ökumenische Trägerschaft aus Kirchgemeinden und Einzelpersonen gebildet. Am 6. Dezember 1986 kam es zur Gründung der OeKU.

Im Rückblick fällt auf: Der Widerstand gegen die ökologische Verantwortung wurde im Namen der menschlichen Freiheit geführt, welche immer mehr Raum für sich beansprucht. Doch Freiheit findet ihre Grenze und Erfüllung im Nächsten und darüber hinaus im Ganzen der Schöpfung. Die ökologische Krise stellt das herrschende Bild des Menschen in Frage. So bleibt auch für die kommenden Jahre die zentrale Herausforderung für die OeKU, was es in den Worten Martin Luthers heisst, „ein dienstbarer Knecht aller Dinge“ zu sein.

. . . . 10 Jahre **OeKU**  
10 ans de la **COTE** . . . .



Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU  
Communauté oecuménique de travail Eglise et Environnement COTE

. . . . . 10 Jahre **OeKU**  
10 ans de la **COTE** . . . . .

*Referate der Jubiläumsveranstaltung vom 11. Januar 1997  
im kirchlichen Zentrum Bürenpark in Bern*

*Des exposés de la fête d'anniversaire du 11 janvier 1997  
au Centre paroissial du Bürenpark à Berne*

**Eine Publikation der OeKU / Une publication de la COTE**

Herausgeber / édition:

© Oekumenische Arbeitsgemeinschaft  
Kirche und Umwelt/OeKU, Bern 1997  
*Communauté oecuménique de travail*  
*Eglise et Environnement/COTE, Bern e 1997*

Realisation:

Reto D. Jenny, Verena Loembe

Druck / imprimerie:

Basisdruck AG, Bern

Auflage / tirage:

2'000 Expl.

OeKU/COTE

Bürkiweg 8

Postfach 7449

3001 Bern

Telefon: 031/372 44 14

Telefax: 031/371 12 64

PC/CP: 34-800-3

## Warum und wie wurde die OeKU gegründet?

*Referat von Prof. Dr. Lukas Vischer, Gründungs- und Vorstandsmitglied der OeKU*

Liebe Freunde,

Was trieb uns damals dazu, eine oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt zu gründen? Es war vor allem die Feststellung, dass die Kirchen so zögerlich auf die Herausforderung der oekologischen Krise eingingen. Angesichts der Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges war 1946 das HEKS gegründet worden, und als eineinhalb Jahrzehnte später die Ungerechtigkeit des Nord-Südgefälles immer offensichtlicher wurde, entstand Brot für Brüder. Die oekologische Krise liess aber die Kirchen verhältnismässig lange unberührt. Das Thema wurde zwar in den siebziger Jahren diskutiert. André Biéler, ein Pionier bereits in den sechziger Jahren, veröffentlichte 1973 sein wegweisendes Buch *"Le développement fou"*, und 1973 lud eine Initiativgruppe zu einem Symposium *"Welche Schweiz morgen?"* ein, auf dem die Frage des verantwortlichen Lebensstils im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. All das blieben aber Randerscheinungen. Bewahrung der Schöpfung war damals noch kein Thema in den Kirchen. Selbst progressive Kreise waren von der Ausplünderung und Zerstörung des Pla-

neten nicht sonderlich umgetrieben. Im Oekumenischen Rat der Kirchen waren zwar massgebende Stimmen laut geworden. Denken wir z.B. an die berühmte Rede von Charles Birch auf der Vollversammlung von Nairobi (1975). Diese Anstösse wurden aber in den Jahren danach nicht wirklich aufgenommen. Auf römisch-katholischer Seite war das Bild womöglich noch enttäuschender.

Ende 1980 schienen die Dinge endlich in Fluss zu kommen. Um sich Profil zu geben, organisierte die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) in Interlaken eine oekumenische Tagung (24./25. Oktober 1980). Unter den Schwerpunkten für die gemeinsame Arbeit wurde überraschend von vielen Seiten die Frage nach dem angemessenen Umgang mit der Schöpfung genannt. Aber noch einmal liess die Umsetzung auf sich warten. Es dauerte mehrere Jahre, bis eine Arbeitsgruppe endlich den Auftrag erhielt, sich Ueberlegungen zu dem Thema zu machen. Sie bestand aus Pius Hafner, Peter Siber, Hans Ruh, Christoph Stüchelberger, Eugen Wirth und mir. Zwei Tagungen, eine in der Paulusakademie (27./28. August 1984) und eine zweite in Dulliken (10./11. Mai 1985), gaben uns Gelegenheit, unsere Gedanken zu testen, und schliesslich konnten wir der Arbeitsgemeinschaft das Dokument vorlegen, das die meisten unter ihnen kennen: *"Menschsein im Ganzen der Schöpfung"*. Der Vorstand, unter seinen Mitgliedern vor allem Bischof Pierre Mamié, war von unserem Produkt alles andere als begeistert und versuchte zu verhindern, dass es unter dem Namen der Arbeitsgemeinschaft in die Oeffentlichkeit gelange. Es hiess, dass der Text zu viel von der Schöpfung und nicht genug vom Schöpfer rede. Und vor allem: nicht die Umwelt, sondern die Verschmutzung der Seelen habe das eigentliche Thema der Kirchen zu sein. Um sich nicht in langwierigen Auseinandersetzungen zu verlieren, entschloss sich die Gruppe kurzerhand, ihren Text auf einer Pressekonferenz einem wei-

teren Publikum vorzustellen. Der Präsident des Zürcher Kirchenrates, Pfarrer Ernst Meili, selbst ein Mitglied des Vorstandes der AGCK, war bereit mitzuspielen.

Es war klar, dass die Vorschläge unseres Dokumentes im Rahmen der AGCK keine Zukunft hatten. Es mussten andere Wege gefunden werden. Wir brachten unser Dokument in die Schweizerische Evangelische Synode (SES) ein. Die SES hatte damals bereits Halbzeit erreicht. Im Frühjahr 1985 fand auf der fünften Session in Winterthur eine erste Diskussion statt. Der Gedanke eines "Oekonetzes", d.h. einer Vernetzung oekologisch engagierter christlicher Gruppen und Bewegungen wurde erwogen. Für die folgende Session (La Chaux-de-Fonds, Herbst 1985) arbeiteten wir den Text einer Resolution aus. Und die Synode stimmte zu: es sollten Mittel und Wege gefunden werden, eine Arbeitsgemeinschaft für Umweltfragen zu gründen.

Aber es dauerte nochmals mehr als ein Jahr, bis es endlich soweit war. Eine Gruppe der SES machte sich an die Arbeit, um die Mittel und Wege ausfindig zu machen. Bald wurde deutlich, dass eine Finanzierung vonseiten der Kantonalkirchen nicht zu erwarten sei. Der Geldüberfluss früherer Jahre war versiegt, und Kirchenräte waren für neue Projekte nicht mehr zu haben. Ein häufig benützter Ausdruck hiess jetzt "gesunder Realismus", gemeint war damit die Erhaltung des Status quo. So musste anders vorgegangen werden. Wir wurden uns einig, eine Arbeitsgemeinschaft vor allem von Gemeinden zu gründen. Die Vorteile waren nicht allein finanziell. Auf diese Weise konnten wir diejenige Ebene am wirksamsten erreichen, auf die es uns am meisten ankam: die Christen am Ort. Und vor allem wurde so die oekumenische Ausdehnung möglich: Pius Hafner war bereit, das Risiko auf sich zu nehmen und eine Einladung auch an römisch-katholische Pfarreien

ausgehen zu lassen. Der Jurist der Berner Kirche, Dr. Dietrich Iselin, halfuns, die Statuten zu entwerfen, und schliesslich fand sich auch ein Vorstand mit einem Präsidenten. Die Gründung konnte am 6. Dezember 1986 vollzogen werden.

Wenn ich die Texte jener Zeit lese, fällt mir auf, wie oft Erwägungen über die menschliche Freiheit wiederkehren. Freiheit, immer grössere Freiheit ist die Devise des modernen Menschen. Aber diese Freiheit, so sagten wir, lässt sich nicht beliebig ausdehnen, ohne dass Gottes Schöpfung unheilbarer Schaden zugefügt wird. Der heutige Mensch ist damit vor eine völlig neue Aufgabe gestellt. Während uns früher Grenzen von aussen gezogen waren, müssen jetzt die Grenzen von innen her gesetzt werden. Während wir uns früher den Grenzen der Existenz fügen mussten, besteht jetzt die Aufgabe darin, um des Ganzen der Schöpfung willen auf die Ausübung von gewissen Freiheiten zu verzichten.

Die christliche Kirche wusste von jeher, dass Freiheit nicht dasselbe wie Unabhängigkeit ist. Martin Luther hat dies in seiner Schrift *"Von der Freiheit eines Christenmenschen"* so deutlich ausgesprochen, wie es ausgesprochen werden kann. Zwei Sätze stehen dort nebeneinander, beide von denselben Gewicht: *"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan / Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan"*. Die Freiheit hat ihre Grenze und Erfüllung im Nächsten. Das Neue in unseren Tagen ist, dass die Freiheit ihre Grenze und Erfüllung nicht allein im Nächsten, sondern im Ganzen der Schöpfung findet. Ein Christenmensch ist in der Tat *"ein dienstbarer Knecht aller Dinge"*.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Stadträtin Ursula Koch anlässlich



der Tagung in Dulliken (1985). Was die Kirchen zum Umweltschutz zu sagen haben, meinte sie, ist für die meisten von uns Aussenstehenden kalter Kaffee. Neu wäre, wenn ihr etwas über die letzte Bestimmung des Menschen zu sagen wüsset. Denn letztlich stellt die oekologische Krise das herrschende Bild des Menschen in Frage. Ich denke, dass dies bis heute die zentrale Herausforderung für die OeKU geblieben ist: was heisst es, ein dienstbarer Knecht aller Dinge zu sein? Einiges ist uns in Umrissen klar, die Herausforderung wird uns aber sicher auch in den nächsten zehn Jahren noch begleiten.